Vertrauliche Briefe

über

die wichtigsten Angelegenheiten

unserer Zeit.

Von dem Verfasser

der Addresse des Oesterreichischen Volkes

an

die Minister und Räthe Sr. Majestät Franz II.



Regensburg im Dezember 1805.

Erster Brief.

Wenn geographische Lage, Bevölkerung, Reichthum und Geistesbildung den Rang bestimmen, in welchem Länder und Völker stehen, so ist Deutschland das erste Reich in der Welt. Geschützt von der einen Seite durch Meere, und von der andern durch künstliche und natürliche Festungen kann sich der Deutsche gegen jeden feindlichen Angriff vertheidigen. Aus dem Schooße seines vaterländischen Bodens zieht er alle Bedürfnisse in so großem Ueberfluße, daß er einen Theil davon auch fremden Nationen zuführen kann. Er ist tapfer, aller körperlichen Anstrengungen gewöhnt, und ausharrend in allen Unternehmungen. Mäßiget auch ein kälteres Klima den Ausbruch seiner leidenschaftlichen Bewegungen, so fühlt er alles nur um so tiefer, greift alles nur mit um so bedächtlicherm Ernste an, und bringt alles nur um so gewisser zur Vollendung. In keinem Gebiete des menschlichen Wissens ist er ein Fremdling. Deutschland fehlte es nie an großen Staatsmännern, großen Feldherren, großen Gelehrten, großen Künstlern.

Aller dieser Vorzüge und Vortheile ungeachtet, ist Deutschland, als politische Macht betrachtet, gleichwohl viel schwächer, als Frankreich, England und Rußland. Diese Schwäche liegt in der konstitutionellen Verfassung des Staats. Gehindert durch dieselbe kann die ge-

sammte Nationalkraft nie auf Einen Mittelpunkt hinwürken. Fast unbemerkt verschwindet sie in den verschiedenen Kanälen, durch welche sie regellos und ohne gehöriges Verhältniß zur ganzen Körpermasse, wie in andern monarchischen Staaten, ihren Abzug nimmt. Verschieden ist der Gebrauch, den jeder Deutsche Fürst von seinem ihm zufließenden Antheil an der gesammten Nationalkraft macht, verschieden die Zwecke, zu welchen diese vereinzelten Krafttheile verwendet werden, verschieden auch die Art ihrer Benützung.

Eben diese Verschiedenheit der Kraft jedes einzelnen Deutschen Staates verhindert auch das Entstehen und das Würken eines Deutschen Gemeingeistes, durch dessen Bildung eigentlich eine Nation zur selbstständigen Kraft kömmt. Die verschiedenen Völker, aus denen die Deutsche Nation besteht, sind sich nur dem Namen nach verwandt, fremd aber in ihren vaterländischen und bürgerlichen Beziehungen. Verschieden sind ihre lokalen Interessen, verschieden ihre Religionsbegriffe, verschieden die Kulturstufen, auf welchen sie stehen. Mit schonender Hand wird dieses Volk geführt, jenes mit dem eisernen Scepter der Willkür gedrückt. Mit männlicher Freyheit, mit offenem heitern Auge blickt hier der Unterthan seinem Beherrscher ins Gesicht, dort wagt er es nur zitternd im Staube zu kriechen.

Wie das Volk, sind auch die fast unzähligen Souveraine, welche es beherrschen, ohne Gemeingeist, und ohne gemeinschaftliche Interessen. In friedlicher Ruhe wünscht der Schwache sein Erbtheil zu genießen. Für ihn sind alle Anstrengungen, die auf den Glanz und den Wohlstand des Ganzen Beziehung haben, lästig. Selbst die Lasten, die auf ihm als Reichsstand liegen, sind ihm zu schwer. Nur mit Widerwillen erlegt er seine Standesanlagen, seine Kammerzieler, seine Römermonathe. Unfähig, eine große Rolle in der politischen Welt zu spielen, wünscht

er

er selbst der Nothwendigkeit überhoben zu seyn, durch kostbare Allianzen sein Eigenthum zu sichern. Dem Starken genügt es nie an demjenigen, was er besitzt. Neidisch beobachtet er jeden Schritt seines Nachbars. Alles, was ausser den Grenzen seines Staates geschieht, erregt Argwohn und Verdacht. Nicht das strenge Recht, sondern eine eigene Staatskonvenienz bestimmt seine Handlungen. Dieser opfert er alle Rechte, alle Verbindlichkeiten, alle Pflichten auf, die er als Mitstand, als Nachbar, als Verbündeter, als Blutsverwandter hat. Jede Gelegenheit, sich am Gebiete und Macht zu vergrößern, wird gesucht. Wo es an gegebenen Gelegenheiten fehlt, braucht man List und Gewalt. Gegen den Angriff des Starken schützt den Schwachen kein Gesetz. Nur der Schwache kann den hochbeschwornen Landfrieden ungestraft nicht verletzen. Der Starke hat sein Recht in der Stärke.

Deutschlands konstitutionelle Verfassung taugt nur für einen Staat, der mit sich und allen seinen Nachbarn in ewigem Frieden leben will oder für eine aus vielen an Staatskräften sich ganz gleichen Souverainen bestehende Gesellschaft. Nur dann könnten die treflichen Reichsgesetze streng beobachtet werden, wann jedes einzelne Glied einer solchen Gesellschaft gleiches Interesse an der Erhaltung des Ganzen und an dem Schutz der Gesetze haben würden. Allein der Starke bringt bey allen Angelegenheiten, die das Reich betreffen, seine Stärke und das Privatinteresse seines Hauses in Anschlag. Er weiß es sogar durch seinen gefürchteten Einfluß dahin zu bringen, daß ganz fremde Angelegenheiten zu einheimischen Reichsangelegenheiten gemacht werden müssen.

Dieses war der Fall bey mehreren Reichskriegen. Unter rechtlosen Vorwänden zog Oesterreich bey allen seinen Hauskriegen das Reich ins Spiel. Schuldlos mußte Deutschland immer bluten, weil das Oesterreichische Haus immer höher steigen wollte. Alles sollte nur auf die

Ver-

Verherrlichung dieses Hauses hinwürken. Deutschlands Name sollte sogar aus den Annalen der Zeit verwischt, und nur Oesterreichs Name im Glanze erscheinen.

Gleichwohl waren alle Kriege, die für dieses Haus geführt wurden, nur unglückliche Kriege. Deutschlands Söhne mußten immer nur auf Deutschem Boden bluten, und immer verlohr Deutschland durch die Schuld seiner Kaiser aus dem Oesterreichischen Hause an Gebiete sowohl, als an Nationalkraft. Den Verlust, den dieses Haus durch eigene Schuld litt, mußte immer wieder Deutschland vergüten. Kein Dienst, so wichtig er war, und so uneigennützig man ihn leistete, kam dabey in Anschlag. Oesterreich griff in unverdienten Entschädigungsfällen immer willkürlich um sich, und vor diesem Zugreiffen blieb selbst der Freund nicht verschont.

Bis auf die neuern Zeiten gab man sich Oesterreichischer Seits doch noch immer Mühe, eigennützige Absichten mit einer Art von gesetzlicher Form zu verhüllen. Man konnte, im Voraus der Stimmenmehrheit auf den Reichstägen versichert, dreist und kühn jede Haussache zur Deutschlands-Sache machen, und jedem Unrechte den Anstrich von Recht geben. Auf den Reichstägen mußte der Angriffskrieg, den man ohne rechtmäßige Veranlassung zu unternehmen Willens war, abgedrungene Nothwehre heißen, und jeder Feind, den Oesterreich muthwillig zur Selbstvertheidigung zwang, mußte für einen Feind des Reichs und seiner Selbstständigkeit erklärt werden. So geschah es denn, daß immer zuvor alle vordern Reichskreise schuldlos verheert werden mußten, ehe das vom Feind entfernte Oesterreich angegriffen werden konnte. Geschah dieser Angriff, oder wurde er auch nur befürchtet, so eilte man, Friede zu schließen, ohne die Rechte und Ansprüche der unschuldig Beschädigten dabey in Anschlag zu bringen.

In

In dem gegenwärtigen Kriege konnte Oesterreich von den gewöhnlichen Formalitäten keinen Gebrauch machen. Theils hatte es schon die Majorität der Stimmen auf dem Reichstage verloren, und ungewiß blieb es immer, wie viele unreine Ministerhände unter solchen Umständen nach Englischem Golde gegriffen haben würden; theils waren die Absichten und der Zweck des Krieges, den man unternehmen wollte, so abentheuerlich, die Gründe, womit man die Nothwendigkeit des Krieges motiviren wollte, so unzulänglich, kurz das ganze Geschäft von so häßlicher Beschaffenheit, daß man sich die Schande, dergleichen Plane und Absichten zu entdecken, und den Mitständen die Verlegenheit, darüber votiren zu müssen, gerne ersparen wollte. Denn was hätten Deutschlands Stände auf den von Seite Oesterreichs geschehenen Antrag einer bewafneten Friedensvermittlung zwischen Frankreich und England wohl antworten können? Wer foderte denn eine solche Vermittlung? England wohl nicht; denn Englands Minister wollen Krieg, und müssen Krieg haben, um sich wegen ihrer schlechten Staatsverwaltung der Verantwortung, die nur in ruhigen Zeiten mit rechtlicher Würde von ihnen gefodert werden kann, zu entziehen. Noch weniger foderte Frankreich eine Vermittlung dieser Art. Frankreich hätte den Streit mit England leicht ohne die bewafnete Dazwischenkunft einer dritten Macht beenden können. Und hätte es ja dießfalls einer Vermittlung bedurft, warum mußte denn gerade Frankreich, das den Frieden immer anbot, und nicht England, das denselben immer ausschlug, angegriffen werden? Eine Koalition, deren Zweck seyn soll, einen allgemeinen dauerhaften Frieden herzustellen, kann einzig nur gegen England gerichtet werden.

Zweyter Brief.

Sie haben Recht, theurester Freund! die Friedensliebe der neuen Koalition gegen Frankreich zu bezweifeln. Diese Koalition hat mehr den

Cha-

Charakter einer Verschwörung, als eines offenen feindlichen Angriffes. Es ist den Häuptern derselben um den Umsturz der gegenwärtigen Ordnung in Frankreich, und nicht um die Begründung eines allgemeinen dauerhaften Friedens zu thun. Sie hassen Napoleons Person. Diese wollen sie vernichten, und zwar am liebsten durch Meuchelmord. Einmal schon vor ganz Europa als diplomatischer Meuchelmörder gebrandmarkt ist Pitt mit seinem politischen Gewissen bereits im Reinen. Er darf jetzt seine Ehre nicht mehr schonen. Ihm ist jedes ehrlose Werkzeug wichtig, jedes schändliche Mittel erlaubt, sobald es für seine abentheuerliche Zwecke ihm brauchbar scheint.

Leicht war es für ihn, einigen Großen dieser Zeit gleichen unauslöschlichen Haß wider Napoleons Person einzuflößen. Nur mit Mühe konnte man ohnehin an einigen Höfen diesen Haß verbergen. Die Freundschaftsversicherungen waren seltsam gezwungen. Während man sich in den Kanzleyen Mühe gab, die gezwungene Heucheley mit diplomatischer Kunst zu übertünchen, beschäftigte und belustigte man sich im Dunkel der Kabinete mit abentheuerlichen Wünschen und mit eben so abentheuerlichen Hofnungen. Napoleons Glanz blendete sie. Unerreichbar schien seine Größe. Seine Konzeptionen waren riesenhaft gegen die Konzeptionen einiger Großen. Beleidigen mußte es sie, daß ein Mann, dem sie in ihren Armeen höchstens das Kommando eines unbedeutenden Korps, oder in ihrem Kabinetsrathe die Stelle eines untergeordneten Sekretairs anvertraut hätten, den Thron der Bourbons bestieg, und das Haupt einer Dynastie wurde, die alle vorherige Dynastien weit an Glanz und Ruhm übertrift. Ein solches Genie und ein solches Glück mußte vor allen Andern diejenigen Monarchen, welche den Geburts- und Bluts-Rechten nach auf der nämlichen Stufe menschlicher Hoheit stehen, mit dem giftigsten Neid erfüllen. Auf solche Monarchen konnte Pitt leicht würken. Neid und Haß sind Leidenschaften, gegen deren Gewalt

Ver-

Vernunft und Billigkeit nicht mehr aufkommen können. Selbst edle Menschen können dieser Gewalt nicht immer widerstehen. So hatte sich Alexander I. bey seiner Thronbesteigung der Welt als ein Monarch angekündigt, auf den Aller Augen mit hofnungsvoller Freude hinblickten. Er hatte sich als Freund der tiefgedrückten Menschheit angekündigt. Statt der Knute, hofte man, würde künftig in Rußland der Szepter eines Monarchen voll freundlichen, milden Sinnes herrschen. Aus Barbaren und aus Sklaven, hofte man, würde er gesittete und freye Menschen bilden. Ungeheure Steppen, jetzt noch unbewohnt und ungebauet, hofte man, einst in blühende, von glücklichen Menschen wimmelnde, fruchtbare Gefilde umgeschaffen zu sehen. Selbst der Gedanke, daß Rußland einst, durch Kultur und Bevölkerung groß, mittels seiner natürlichen Stärke ganz Europa bezwingen möchte, war nicht mehr fürchterlich. Denn warum sollte der Einfluß einer Macht zu fürchten seyn, die mit Weisheit und mit schonender Achtung für die Rechte der Menschheit regieret?

So war Alexander als Monarch, groß, und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Als Mensch unterliegt er den Schwachheiten kleiner, ganz gewöhnlicher Menschen. Ihn, der nicht Englands Gold, wohl aber Menschen, und zwar gesitteter Menschen bedarf, können nur persönliche Interessen, beleidigter Ehrgeitz, vielleicht auch Ruhmliebe bewegen, an einem Kampfe, der seinem Interesse ganz fremd ist, Antheil zu nehmen, und mit Völkern, die erst gebildet werden müssen, bevor er sich ihrer mit Ehre und Vortheil gegen regelmäßige und geübte Armeen bedienen dürfte, ein von Rußlands Grenzen weit entferntes Land zu überschwemmen. In der Ferne mag er auch, durch einseitige, oder leidenschaftliche Berichte stolzer Gesandten verführt, Napoleons Charakter falsch beurtheilt haben. Ihn mögen auch die an seinem Hofe gehegte unheilbare Anhänger der Bourbonischen Faktion mit lächerlichen Chimä-

ren und Trugbildern getäuscht; ihn mag selbst die in seiner Nähe befindliche traurige Gestalt des von der Welt schon vergessenen Kronprätendenten gerührt haben. Er kann geglaubt haben, durch die Wiedereinsetzung der Bourbons seinem Namen unsterblichen Ruhm zu machen, und zugleich die Wünsche von ganz Europa zu erfüllen.

Seit der unglückliche Mack, man möchte fast sagen, aus dummer Einfalt, das Geheimniß des Oesterreichischen Kabinets verrathen hat, kann man, was man zur Ehre der Menschheit gerne möchte, das jetzige Benehmen Rußland nicht einmal mehr von einer begünstigenden Seite beurtheilen. Dann jetzt könnte man wenigstens glauben, daß die gegenwärtige Anstrengung der Rußischen Macht keinen andern Zweck mehr habe, als Großmuth, und daß es jetzt nur noch um den Schutz und die Rettung des höchstunglücklichen Kaisers von Oesterreich zu thun sey.

Unverkenntbar, theuerster Freund! ist hier, so wie in unzähligen Begebenheiten der Welt und der Menschen, der Einfluß einer höhern Macht, gegen welchen Sterbliche vergebens sich sträuben. Es sind noch nicht volle zehn Jahre verflossen, seit an einem unschuldigen Volke das größte Verbrechen begangen worden ist. Denn Verbrechen ist es ja wohl, eine selbstständige Nation, ohne Veranlassung, nur aus Konvenienzgründen, wie eine herrenlose Waare, zu behandeln, oder wie einen Raub, zu theilen. Diese Theilung geschah mit Pohlen. Das Herz eines jeden rechtlichen Menschen empörte sich über eine solche Greuelthat. Es empörte sich über die Umstände, unter welchen sie geschah, und über die unmenschliche Grausamkeit, mit welcher sie ausgeführt wurde. Denn empörend war es, erst durch heimliche Emissarien die bürgerliche Ordnung über den Haufen zu werfen, und dann in dem Augenblicke, als sich die Nation wieder erhohlt, und eine feste Konstitution gegeben hatte, das Volk wie Rebellen zu züchtigen, und gegen jedes Individuum,

in

in dessen Brust noch die heilige Flamme der Vaterlandsliebe brannte, wie gegen einen Verbrecher, mit barbarischer Strenge zu wüthen. Eine solche That konnte nur mit blutigen Zügen in die Zeitbücher der Geschichte eingetragen werden. Aber auch ungestraft kann kein an der Menschheit verübter Frevel bleiben.

Die rächende Vorsehung schlägt und vernichtet durch Napoleons Arm die Werkzeuge der Rußischen Tyranney. Erschrocken und gedemüthigt fliehen sie, die vor wenigen Augenblicken noch mit stolzem Uebermuth es wagten, ihrem unüberwindlichen Besieger die Abtretung eines Königreiches zu gebieten. Sie fliehen, und können vielleicht nicht mehr hindern, daß sich die Trümmer des zerrissenen Pohlens wieder zum schönen Ganzen eines mächtigen Königreiches vereinigen. Mit freudiger Ungeduld sehen schon die unglücklichen Schlachtopfer der Treulosigkeit und der Uebermacht ihren Rettern entgegen. Hoch schlägt schon jedem Pohle, und hoch jedem Freunde der Menschheit und der Gerechtigkeit das Herz. Die ausharrende, nie unterdrückte Vaterlandsliebe der in aller Welt zerstreuten Vertheidiger der Freyheit findet ihren Lohn, und diese finden ihr Vaterland wieder. Napoleon versammelt sie unter seine Fahnen. Er schaft ein Königreich, und giebt die Krone dem Würdigsten.

So führen denn alle Verschwörungen wider Napoleons Genie und Glück ihn immer weiter auf der Bahn des Ruhms. Ein versuchter mißlungener Meuchelmord führte ihn zum lebenslänglichen Konsulate; ein gleich schändlicher Meuchelmord setzte ihm zwey Kronen auf das Haupt; und die jetzige Verschwörung, die sich in ihren Kanälen fast über ganz Europa ausbreitet, macht ihn zum Schiedsrichter des Schicksals naher und entfernter Völker.

Dritter Brief.

Lächerliche Anmaßung wäre es, theuerster Freund! Napoleons unermäßliches Genie ergründen und vorher bestimmen zu wollen, wie er unter gewissen gegebenen Umständen handeln werde. Genug ist es, ihn zu bewundern, und zu wissen, daß ein Mrnn, der aus eigner Kraft ist, was er ist, der mit festem Blicke die Geschichte der Vergangenheit überschaut, dessen Seele voll großer Bilder ist, der schon in seiner Kindheit sich mit dem Leben und den Thaten der größten Männer des Alterthums bekannt gemacht hat, kurz, der voll ächten klassischen Geistes ist, — daß ein solcher Mann nur groß denken und groß handeln könne. Genie's seiner Art gehören nicht ausschließlich diesem oder jenem Reiche; sie gehören der ganzen Welt. Und folglich darf ihr Einfluß nicht bloß auf diesen oder jenen Staat, er darf und soll auf alle Staaten würken.

Europa war zu keinen Zeiten von fremden Einflüßen befreyet. Bald haben religiöse, bald politische Hebel die Welt in Bewegung gesetzt. Immer gab es große Männer, selbst im unbemerkten Privatstande, welche durch Talent oder durch Glück ihr Zeitalter beherrschten. Dieses ist das Vorrecht aller ungewöhnlichen Menschen von großer Kraft und großem Charakter. Nur in Zwischenräumen, welche Jahrhunderte ausfüllen, kommen solche seltene Menschen zum Vorschein, und Jahrhunderte vergehen, bis alle Umstände der Zeit und des Ortes auf dem Punkte zusammen treffen, wo sie stehen müssen, um die ganze Kraft, die in solchen Menschen liegt, zu entwickeln.

Leidenschaftlichkeit, Kurzsichtigkeit und Kleingeisterey verrücken immer den Gesichtspunkt, von welchem aus die Handlungen großer Männer, und ihr Einfluß auf das Zeitalter, worin sie leben, beurtheilt werden sollen. Der blasse Neid sucht in dem Gegenstande seiner Lei-

den:

denschaft nur Blößen; die Kurzsichtigkeit mißt denselben nur nach dem beschränkten Maaßstabe alltäglicher Erscheinungen, und die Kleingeisterey empört sich vor allem, und zittert über alles, was sie nicht fassen, und nicht begreifen kann.

Napoleon kann ohne Zweifel Beherrscher von ganz Europa werden. Dieses verdankt er nebst seinem Genie und dem Glücke den Bemühungen seiner Gegner, ihn von Throne zu stürzen. Aber diese Herrschaft ist nicht die Herrschaft eines kalten Tirannen, oder eines wilden Eroberers. Sie ist die Herrschaft eines Mannes, der durch unerschütterliche Redlichkeit seine Freunde und Verbündete, durch militairische Reputation zweifelhafte Gegner, und durch weise Mäßigung besiegte Feinde beherrscht. Er sucht keine Vasallen, deren Schicksal von den Launen einer falschen, tückischen Politick abhangen soll. Er sucht Freunde, die er als Freund, nicht als ihr Herr, gegen ungerechte Angriffe schützen kann; er sucht endlich Verbündete, um vereiut mit ihnen dem Elende eines Krieges, der nur zu lange schon ganz Europa verheerte, ein Ende zu machen.

Wie verschieden dagegen ist nicht der Einfluß, dessen sich England anmasset, von dem Einfluße, nach welchem Napoleon strebt! So wie dort die ganze Stärke der Minister-Regierung auf dem Systeme der Korruption besteht, so sucht diese Regierung ihren Einfluß auf das feste Land durch keine andere als durch die infamsten Bestechungsmittel zu verbreiten. Sie erniedriget sich, feilen Weibern Gold zu bieten, und durch ihren Kanal zu suchen, was sie bey ehrlichen Männern zu finden nicht hoffen darf. Gold ist der Hebel, womit sie die Welt in Bewegung bringt. Kein Talent kann ihr so gut dienen, als die verworfenste Schlechtigkeit. Nur Menschen, die des Goldes wegen ihre Pflicht verletzen, sind für ein Gouvernement brauchbar, das sich ein eigenes

Ge-

Geschäft daraus macht, immer durch neue Erfindungen die abscheuliche Wissenschaft der Verrätherenen und der Völkerrechtsverletzungen zu bereichern.

Daß die Englischen Minister die Urheber des gegenwärtigen Kontinentalkrieges seyen, darüber kann in Europa nur Eine Stimme seyn. Durch ihre Emissarien verleiteten sie einen in seinem Vaterlande geliebten und im Auslande geehrten Monarchen, die betrettene Bahn des wahren Ruhms, hoffentlich nur für eine kurze Zeit, zu verlassen, um dem Trugbilde verwegener Hoffnungen nachzueilen. Glücklich genug, wenn er aus dem gefährlichen Spiele nur mit getäuschten Erwartungen zurückkäme, und nicht auch den Verlust einer für ihn unschätzbaren, fremdem Einfluße und fremdem Golde aufgeopferten Population zu betraueren hätte! Durch die nämlichen Emissarien und durch das nämliche Gold wurde das Oesterreichische Kabinet erkaufet. Hunderttausende sind Schlachtopfer dieser infamen Korruption geworden. Das Sündengeld, womit England Deutsches Blut bezahlte, ist nicht der tausendste Theil von dem, was der Krieg bis diesen Augenblick schon zu Grunde gerichtet hat. Den Ränken dieser nämlichen Emissarien und dem Gewichte eben desselben Goldes unterliegt vielleicht in diesem Augenblicke die gerühmte Politick des Preußischen Kabinets. Ueberall giebt es verdorbene Menschen, welche nach den Goldkörnern haschen, die England ausstreuet. Und all dieses Gold, womit Englands Minister die Moralität der Menschen verderben, das schuldlose Blut von Millionen verspritzen, ganze Länder verheeren, und manchen unvorsichtigen Monarchen an den Rand des Abgrundes führen — all dieses Gold ist — Gold des Kontinents, und Deutsches Gold. Aus Unwissenheit, aus feiger Weichlichkeit stürzt sich ganz Europa in den Alles verschlingenden Rachen des kaufmännischen Despotismus. Ueberall vermindert sich der Nationalreichthum, überall erlahmt die Nationalindustrie, weil

das

das Englische Volk das reichste und spekulativeste Volk der Welt seyn, und keine Konkurrenz neben sich dulden will.

Nicht Frankreichs Einfluß, der durch Napoleons politische Klugheit gemäßigt werden kann, wohl aber Englands unmoralisches Korruptionssystem und dessen unersättlicher Handlungsdespotismus ist für Europa gefährlich. Alle Landmächte sollen sich daher nicht gegen Frankreich, sondern nur allein gegen Englands kolossalische Macht verbinden. Es bedarf, um diesen Koloß zu stürzen, keiner Armeen. Er fällt, sobald man den Muth hat, der Brittischen Kolonial- und Fabrickwaaren für eine kurze Zeit entbehren zu können.





